

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ortsnamen

Wie sind die bei uns häufigen Ortsnamen auf -ikon zu verstehen

Was uns heute als unverständliches Anhängsel vorkommt, hatte in früherer Zeit schon eine Bedeutung. Zollikon zum Beispiel erscheint im Jahr 837 urkundlich als Zollinchovun, was «ze den Zolling-hofun», bei den Höfen der Zollinge, bedeutet. Die Zollinge sind die Ansiedler, die sich um einen Vorsteher oder Sippenältesten namens Zollo zur Hofgemeinschaft zusammengeschlossen hatten.

Die Endung -ing, die uns ja in vielen Ortsnamen auf -ingen oder -igen erhalten geblieben ist, bezeichnete dabei die Abkunft oder die Zugehörigkeit von Menschen zu einem bestimmten Namensträger, hier eben zu einem Zollo. Schaffhausisch Guntmadingen etwa heißt in alten Urkunden Guntramingen, später Guntmaringen. Es war die Siedlung eines Guntmar oder Guntram, und die ihm zugehörigen Mitsiedler hießen hier folglich die Guntmaringe.

Das heutige Namengebilde auf -ingen ist aus der Mehrzahlform des dritten Falles entstanden, weil die Ortsnamen früher im Volksmund fast immer mit dem Vorwort «ze» (= zu) verbunden waren: ze den Guntmaringen (bei den Guntmaringen, bei den

Leuten des Guntmar). Ebenso bedeutete Beggingen einst «bei den Leuten des Bekko», Wilchingen «bei den Angehörigen des Willico oder Wilcho» usw. Besonders zahlreich sind diese Namen im Kanton Schaffhausen und in seiner Umgebung, weil die Alemannen dieses Gebiet schon sehr früh und verhältnismäßig dicht besiedelt haben.

Zu solchen frühen Insassennamen, die noch die benachbarten Siedlersippen bezeichneten, bildete man bald auch eigentliche Siedlungsnamen. So Zollinghofen. Im Lauf der Zeit schliff sich dann der zweite Namensteil immer mehr ab: -inghofen wurde zu -ikofen, später meist zu -ikon verstümmelt und damit unverständlich gemacht. Alle echten -ikon-Namen der östlichen Schweiz sind aus dieser alemannischen Vorform -inghofen erwachsen. Zum Beispiel heißt Effretikon anno 745 Erpfратinchova, Rümikon 829 Rumaninchovun, Wetzikon 1044 Wezzinchova. Oft sind die Namen aber in den Urkunden bereits so entstellt, daß der ursprüngliche Personennamen nicht mehr leicht erkennbar ist: Rüschrlikon lautet um 1155 Rouslinchoven; aber schon drei Jahre danach, also 1158, heißt es Ruochselinchen.

Hans Forster

Wort und Antwort

«Chuchichäschtli» auf chinesisches (Vgl. Heft 1, Seite 7 ff.)

Es schmälert die Verdienste des Autors überhaupt nicht, wenn hierzulande der Besitzer eines Bauerngütleins dieses nicht als «seine Heimat» bezeichnet, sondern etwas bescheidener als «sys Heimetli», oder wenn auf

dem Wort «Glunggi» die ü-Tüpfli fehlen, weil ein Berndeutscher sich eher als ein «Glünggi» (Tolpatsch) vorkäme, falls er unversehens in eine «Glungge» (Pfütze) hineintrampelte. Vielleicht sind die fehlenden Tüpfelchen auf der Redaktion verlorengegangen. Denn: diesem sprachbegabten Verfasser muß ich für den inter-

essanten und äußerst witzig abgefaßten Bericht ein Kränzlein winden! Wer von all jenen, die heutzutage die deutsche Sprache noch so meisterhaft beherrschen wie dieser Autor, hat gleichzeitig ein derart profundes Wissen innerhalb der gewiß nicht unkomplizierten chinesischen Sprache und kennt sich überdies sogar noch im Irrgarten schweizerdeut-

scher Ausdrücke so gut aus? Man spürt, hier ist ein Autor am Werk, der den «Sprachen an sich» von Herzen zugetan ist und dem es völlig unprofessorenhaft gelingt, sich ohne Kopflastigkeit, aber dafür um so anschaulicher auszudrücken. Ich empfinde Artikel wie diesen als eine kostbare Bereicherung für den «Sprachspiegel».

Y. W.

Satzhülsen

«Ich gehe davon aus, daß...»

Sie wollen Politikerin werden, verehrte Dame? Sie streben ein öffentliches Amt an, geehrter Herr? Sie zögern noch? Gewiß, Sie haben recht: Der Umgang mit den Medien ist nicht einfach, er will geübt sein. Vor allem deshalb, weil größte Aussichten, gewählt zu werden, die haben, die sich niemals festlegen. Und das ist wahrlich eine Kunst. Denn es ist in der Tat nicht einfach, wortreich nichts zu sagen. Aber verzagen Sie nicht, verehrte Kandidatin, geehrter Kandidat: Im Blick auf die Wahlen lade ich Sie ein, an einer Übung teilzunehmen.

Wir beginnen mit einem einfachen Beispiel. Stellen Sie sich vor, Sie seien Vorsitzende oder Delegierter des eidgenössischen Aktionskomitees «Pausenapfel jetzt!» Und nun organisieren Sie eine Pressekonferenz. (Achten Sie unbedingt auf die Kleidung! Für die gepflegte Dame empfiehlt sich ein zeitloses Kostüm – knöchellang! – in dezentem Blau, für den modischen Herrn ein unaufdringlicher Blazer – keine Goldknöpfe! – und allenfalls ein neckisches Einstecktuch, um das Flair des Mannes von Welt zu vermitteln.

Also: Sie geben eine Pressekonferenz, und ein Journalist (oder eine Journalistin) fragt Sie, die Vorsitzende, den Delegierten: «Stimmt es, daß den Schülerinnen und Schülern einmal je Woche anstelle des Pausenapfels eine

Banane gereicht wird?» Was antworten Sie? Eben. Gar nicht so einfach. Auf jeden Fall: Vermeiden Sie übereilte Antworten! Nehmen Sie sich Zeit! Seien Sie berechnend, legen Sie sich nicht fest! Halten Sie alle Optionen offen!

Soweit ich sehe, haben Sie, verehrte Kursteilnehmerin, geehrter Anwärter, grundsätzlich drei Möglichkeiten der Nicht-Antwort:

a) Das eigene Statement, das gar nicht auf die Frage eingeht. Als Entgegnung auf die Frage des Journalisten – Sie erinnern sich: «Stimmt es, daß den Schülerinnen und Schülern einmal je Woche anstelle des Pausenapfels eine Banane gereicht wird?» – kommt in Betracht: «Ich halte die Grundversorgung unserer Jugend mit geeigneten Lebensmitteln für eine unerläßliche Pflicht des Gemeinwesens.» Nicht übel, nicht wahr?

b) Die Bestreitung dessen, was niemand behauptet hat. In Ihrer Situation: «Ich habe nie gesagt, daß kohlenhydratreiche Nahrung die Volksgeundheit von vornherein gefährdet.» Auch nicht schlecht.

c) Weiter eignet sich auch die sogenannte «Nebelkerze». Diese Variante der Nicht-Antwort ist besonders hilfreich, weil sie verschleiert. In Ihrer Situation tönt das etwa so: «Ich gehe davon aus, daß die auf Ende dieses Jahres zu erwartende Uno-Resolution